

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurze und unterhaltende Erzählungen und Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-338378](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338378)



Kurze und unterhaltende Erzählungen und Geschichten.

Der verhängnißvolle Nagel.

Ein betagter Privatmann besaß, unge-
fähr zwei Meilen von London, ein schönes
Landgut, das bereits seit 500 Jahren seiner
Familie gehörte. Außer dem Landgute bezog
er noch von seinen Kapitalien reichliche Ein-
künfte, so daß er allgemein für wohlhabend
galt, welches er auch in der That war.
Ein einziger Sohn war der dereinstige Erbe
aller dieser Reichthümer. Um den Sohn auf
die Probe zu stellen, übergab ihm der Vater
die Verwaltung der Hälfte des Vermögens,
nachdem er das 21ste Jahr zurück gelegt
hatte.

Aber der Sohn entsprach nicht den Wün-
schen des Vaters. Er ergab sich dem Spiele,
dem Trunke und andern Ausschweifungen.
In kurzer Zeit war nicht nur das Vermögen
verzehrt, sondern er steckte auch noch in
Schulden. Gute Ermahnungen und weise
Rathschläge wurden nicht gespart. Zuletzt
hat der sterbende Vater noch den hoffnungs-
losen Sohn, daß, wenn ja Unglücksfälle ihn
zu einem Banquerout oder zum Verkauf sei-
ner Grundstücke nöthigen sollten, er wenig-

stens das väterliche Wohnhaus, welches seit
so lange her ein Besitztum der Familie ge-
wesen sei, nicht veräußern möchte. Beson-
ders beschwor er ihn, das Zimmer, worin
das Sterbebette stand, immer für sich zu be-
halten. „Es wird für dich,“ schloß er,
„eine Rettungsstätte sein, wenn es für dich
auf Erden keine weiter gibt.“

So gut es der Vater mit dem Sohne
meinte, so wenig erkannte es dieser, und an-
statt in sich zu gehen, setzte er nicht nur
nach dem Tode des Vaters sein voriges We-
sen fort, sondern er trieb den Leichtsin noch
weiter. In wenigen Jahren war das ganze
Erbtheil durchgebracht. Das Haus mußte
sogar fort, und nur die einzige letzte Bitte
des Vaters fand noch Gehör, die nämlich,
daß er sich das benannte Zimmer auf seine
Lebenszeit zur Wohnung ausbedung. Das,
aus dem Hause gelösete, Geld ward vollends
verzehrt, und es blieb ihm nichts übrig, als
das Mitleid deren, die ihm sonst bei seinen
Ausschweifungen, gegen guten Gewinn, be-
hüflich gewesen waren.

So verfloß einige Zeit unter Elend,
Kummer und Sorgen. Im Winkel seines

Zimmers stand ein alter Kasten, den er bisher kaum bemerkt hatte. Auf diesem weilt jetzt sein Blick. „Wie wenn in diesem Kasten noch ein Rückstand des väterlichen Vermögens verborgen wäre?“ dachte er, und stand von seinem Sitze auf, um seine Neugier zu befriedigen. Er durchsuchte Alles, fand aber nichts, als alte Papiere und Lappen von Tuch, Leinwand und Seide; Ueberreste der väterlichen Garderobe. Dennoch ließ er sich die Mühe nicht verbrießen, den Kasten soweit auszupacken, bis er den Boden sah. Aber wie staunte er, als er hier die Worte geschrieben las: „Verschwender! hast du nun alles durchgebracht? Hast auch dein Haus verkauft? Geh jetzt und hänge dich! Im Balken der Decke steckt ein Nagel zu diesem Behufe.“

Welch ein Donnerschlag für den verlorenen Sohn! Der Vater selbst befehlt ihm, sich zu erhängen. Betroffen blickt er auf, und sieht wirklich an der Decke einen Halfter in einem eisernen Rinken hängen. Die Verzweiflung gibt ihm ein, es sei der Wille des Schicksals, dem Rath seines Erblassers zu folgen. Er ergreift einen Schemel, stellt ihn unter den Balken, und besteigt ihn, um das Werkzeug seines Todes zu erreichen. Er schlingt den Strick um den Hals, stößt den Stuhl weg, — fällt, statt hängen zu bleiben, sehr unsanft auf den Boden. Der Schwung seines Körpers hatte einen Splitter an dem der Nagel befestigt war, losgerissen. Aus einem leeren Raume stürzten Goldstücke, in Menge über den Herabgefallenen herab, und er war außer sich vor Schreck, vor Verwunderung und vor Freuden. Der Vater hatte den Schatz weislich in dem hohlen Balken verborgen, um den Sohn, dessen Schicksal er voraussah, durch die höchste Verzweiflung, wo möglich, zu bessern.

Die letztere Absicht erreichte er in der That. Mit einem Theile des Geldes konnte das Haus wieder eingelöst werden; ein an-

derer ward in eine Handlung gegeben, und der Verschwender fing an, ordentlich und wirthschaftlich zu werden, so daß er in der Folge ein größeres Vermögen erwarb, als dasjenige war, welches sein Vater besessen hatte. Bernünftiger hätte er indeß doch gehandelt, wenn er es nie bis zu dem verzweifelungsvollen Schritte kommen ließ, gesetzt auch, das Geld im Balken wäre nicht eher gefunden worden, als bei dem erwanigten Einsturz des Hauses.

Zwölf brave Söhne.

Folgende Geschichte trug sich zu London zu. Es lebte daselbst ein fast hundertjähriger Mann vom Handwerk ein Schneider. Dieser Mann hatte zwölf Söhne, die alle Soldaten wurden, und die im Amerikanischen siebenjährigen Kriege sich alle brav gehalten haben. Die Vorsehung hatte über ihr Leben gewacht; aus dem Kriege kamen sie alle gesund und unverfehrt zurück; und sie eilten ihren alten Vater aufzusuchen.

Als sie bey ihm ankamen, fanden sie ihn in großer Dürftigkeit; Es fehlte ihm sogar an Brod. Kein Brod! rief einer der Söhne aus: (es war der jüngste von allen) und er hat dem Vaterlande zwölf Vertheidiger gegeben! Das ist nicht recht; ihm muß sogleich ordentlich geholfen werden. Aber wie? erwiederten die andern. „Wie? Ist den kein Leihhaus hier?“ Ein Leihhaus! — Ja aber; was kann uns das helfen, die wir nach unserer weiten Reise aus einem andern Welttheil nichts zu versehen haben?

Wir hätten nichts? Hört nur Brüder; unser Vater hat viele Jahre lang das Schneiderhandwerk getrieben, und lebt nun als Greis in höchster Noth; das beweiset seine Ehrlichkeit zur Genüge. Wir, seine Söhne, haben dem Vaterlande gedient, und keiner darf sagen, daß wir unsere Ehre jemals besleckt haben. Kommt, laßt uns unsere Ehre für ihn ver-

sehen! Man wird uns, hoffe ich, doch wohl fünfzig Pfund auf ein solches Pfand leihen!" Die Brüder lächelten anfangs über diesen Einfall; endlich billigten sie denselben.

Einer fertigte folgendes Billet aus, und Alle unterschrieben es: „Zwölf Engländer, Söhne eines Schneiders, der in einem Alter von beinahe hundert Jahren in die äufferste Armuth gerathen ist, alle Soldaten, und alle eifrig im Dienste des Königs und des Vaterlandes, bitten die Herren des Leihhauses um die Summe von fünfzig Pfund, ihren armen unglücklichen Vater zu unterstützen. Zur Sicherheit darüber verpfänden wir unsere Ehre, und versprechen, besagte Summe nach Verlauf eines Jahres wieder zu bezahlen.“

Dieses Billet schickten sie nach dem Leihhause. Nachdem sich dasselbe nach der Wahrheit dieser Thatsache erkundigt hatte, wurden ihnen die verlangten fünfzig Pfund ausgezahlt. Man zerriß das Billet, und versprach, den Alten zu versorgen, so lange er lebte. Kaum wurde diese seltene Begebenheit bekannt, so liefen Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, den Schneider zu sehen, und keiner kam mit leerer Hand.

Der Schneider kam auf diese Art in so gute Umstände, daß er bald im Stande war, seinen braven Söhnen, ein kleines Kapital zur Belohnung ihrer kindlichen Treue zurückzuliegen.

Edle Handlung einer schönen Russin in der Schweiz.

Der berühmte Michel Schuppach von Langenau, der auch unter dem Namen des Doktors auf dem Berge bekannt war, und große Wunderkuren, besonders an Damen machte, hatte einst viele Fremde in seinem Laboratorio, und unter andern einen russischen Prinzen, der ihn um Rath fragen wollte. Dieser war von seiner Tochter, einer

jungem Prinzessin von seltener Schönheit, begleitet.

Ein armer alter Greis mit einem schneeweissen Barte tritt ins Zimmer. Schuppach verläßt, da er ihn erblickte, alle Kranke, deren mehrere vom hohen Rang waren, geht dem Alten entgegen und grüßt ihn auf das freundschaftlichste. Ein junger französischer Marquis, den blos Neugierde hierher getrieben zu haben schien, wandte sich gegen die Damen, und sagte mit einem spöttischen Lächeln: „Ich wette zwölf Luisdor, daß keine von ihnen — meine Schönen! diesen alten Schweizer umarmen wird.“

Johann! rief sie sogleich die schöne Russin, hole mir einen Teller. Er bringt ihn. — Sie legt die zwölf Luisdor darauf, und schickte ihn dem Marquis, um seiner angetragenen Wette ein Genüge zu thun. Dieser darf jetzt nicht zurückgehen, und legt seine zwölf Luisdor auf den Teller.

Die fremde Schöne geht hierauf zu dem Alten. — „Ehrwürdiger Vater! sagte sie, erlaube, daß ich euch nach der Sitte meines Landes grüße.“ Sie küßt ihn hiemit auf beide Backen, überreicht ihm den Teller mit den Worten: „Dies gehört, Euch — guter Vater! Nehmet es als ein Andenken von mir an, damit ihr in euerm schönen Schweizerlande wissen möget, daß auch die russischen Mädchen es für Pflicht halten das Alter zu ehren.“

Diebereien.

Als ich im vergangenen Sommer (1825) nahe am Thüringer Walde durch Kesselbach, ein kleines, aber überaus romantisch liegendes Dörfchen, kam, und es schon hoch am Tage war, nahm ich mir vor, hier zu übernachten, um am folgenden Tage recht gemächlich die Reize der schönen Natur in dieser paradiesischen Gegend zu genießen. Die eine Hälfte des Dörfchens lag auf einem

niedrigen Hügel so bezaubernd da, daß ich glaubte, mancher Fürst würde eine ansehnliche Summe Geldes hingegeben haben, wenn er es so, wie es war, durch einen Zauber Schlag in seinen Park hätte versetzen können. Die Kunst hatte hier nichts, gar nichts gethan, alles war bloße Wirkung der reinen Natur. Ich fühlte mich begeistert, mein Blick schweifte in der reizenden Gegend lange ungesättigt umher und ich glaubte mich unwillkürlich in meinen Gedanken zu dem großen Wesen hingezogen, welches alles dieses erschaffen hatte. O wie beseeligen solche reine Gefühle! Man erfreut sich dadurch seines Daseyns auf eine doppelte Art und fühlt sich tausendmal glücklicher, als der Ländlerereberer! —

Indem ich so phantasirte, trat ein hübsch gekleideter Herr ins Zimmer, der mich in meinen Betrachtungen störte. Nach den ersten Begrüßungen machte ich ihn auf den schönen heitern Himmel, die reine Luft, die romantische Gegend, den herrlichen Abend und die brennend roth untergehende Sonne aufmerksam. Er gab mir recht, schien sich auch des herrlichen Anblicks zu erfreuen, setzte aber nach einer Weile unmuthevoll hinzu: „Wenn auch nur die Menschen immer so reinen, heitern Gemüths wären, wie diese Gegend! Aber ich habe vor kurzer Zeit die traurige Erfahrung des schändlichsten Unthuns gemacht.“ — Auf mein Befragen, wie er das meine? erzählte er mir folgendes, was ihm unlängst begegnet sei.

„Ich hatte,“ begann er, „herrschaftliche Gelder nach S. zu liefern und kam auf meiner Reise dahin, welche ich zu Pferde machte, in eine eben so schöne Gegend, als diese hier ist, stieg in dem nahe gelegenen Dorfe in der Schenke ab, welche die Aussicht frei beherrschte, labte mich an dieser, und überließ mich ganz meinen Gefühlen. „Auf einmal rief der kleine Junge, dem ich mein an einen Baum gebundenes Pferd

„erstweilen übergeben hatte: Hülfe, Hülfe! das Pferd ist fort! — Ich sahe es noch in der Ferne und lief eilfertig hinterher; denn ich hatte im Mantelsack das herrschaftliche Geld, das ich nach S. abliefern sollte. Wer jung ist, kann gut laufen, und das war mein Glück. Als ich meinen Braunen anrufen konnte, that ich es, und er stand auch sogleich stille.“

„Ein fremder, ärmlich gekleideter Mensch hatte das Pferd fortgeführt und war eben im Begriffe, den Mantelsack zu stehlen, weshalb er mit einem Messer hastig die Riemen abzuschneiden versuchte. Aber mit einemmal schlug das Pferd aus und traf den Räuber so kräftig, daß er zur Erde stürzte und auf meine Aureden mir vor Schmerzen nicht antworten konnte. Ich eilte daher ungesäumt ins Dorf zurück und holte zwei Männer mit einer Frage, von denen ihn der eine mit Freuden in sein Haus aufnahm. Der andere gieng, den Wundarzt zu rufen, der auch sogleich erschien, aber, leider Gottes! ein unwissender Zeisig war. Ich ließ Geld zurück zu einer guten Pflege, versprach, einen Arzt zu schicken, und nach acht bis zehn Tagen selbst wieder zu kommen.“

„Von dem ganzen Vorfalle machte ich kein Aufheben, sondern schwieg, um alles Aufsehen und jede Nachfrage oder Untersuchung zu vermeiden und den Mann, welcher ein verarmter Weber war, ein Weib und sechs Kinder, aber kein Brod für sie hatte, nicht vollends ins Verderben zu stürzen. Nach der Zeit kam er noch dreimal zu mir in den Gasthof, wenn ich in seinem Wohnorte Geschäfte hatte.“

„Ich hielt seine Besuche für Neusehrungen der Dankbarkeit; allein im Herbst begegnete er mir auf der Straße, als ich eben zu einem Freunde gehen wollte, der mich zu Tische geladen hatte. Ich schenkte ihm ein Zwanzigkrenzerstück zu Brod für seine Kins

„der und hieß ihn meine Reitpeitsche und ein Paket Akten in mein Quartier tragen, wobei ich nicht den mindesten Argwohn hegte. Er zeigte beides dem Wirthe und läßt sich mein Pferd geben, mit der Aeußerung, er sollte es mir bringen, ich wollte spazierenreiten, um 2 Uhr sollte meine Mahlzeit nebst einem warmen Zimmer fertig seyn. Der Wirth, ebenfalls nichts Arges vermuthend, glaubt seinem lügenhaften Vorgeben, giebt ihm mein Pferd, und der Bösewicht reitet mit demselben von dannen und soll noch wiederkommen.“

„Das schöne Pferd habe ich verschmerzt, so wie auch die 21 Thaler für Pflege und Kur des schändlichen Diebes; aber unter den mitgenommenen Akten befanden sich drei wichtige Dokumente, die für mich ein unersehlicher Verlust sind. — So wird man in der Welt geprellt! — Statt der Kosten für Steckbriefe erhält die brodlose Familie des treulosen Bösewichts monatlich drei Thaler Almosen.“

„Wie kommt doch manchem Menschen eine Stunde voll göttlichen Genusses so theuer zu stehen! Denn dadurch allein verschaffte ich dem liederlichen und undankbaren Menschen Gelegenheit, das Pferd davon zu führen. Er ward unglücklich und durch meine Güte wieder hergestellt. Aus Erkenntlichkeit stiehlt er mir mein Pferd mit englischem Sattel und Zeug, das mich an drittheil Hundert Thaler gekostet hatte.“ P.

Geistesgegenwart.

Ein Dienstmädchen zu Hamburg erzürnte sich mit ihrer Brodherrschaft, und verließ den Dienst. Auf dem einsamen Wege zu einem andern Dorfe begegnet ihr ein Kerl zu Pferde, der sie fragt, wohin sie gehe, woher sie komme, worauf sie ihm ihre kleinen Begebenheiten treuherzig mittheilt. „Hast Du deinen Dienst verlassen,“ sagt jetzt der

Räuber, „so wirst Du auch deinen Lohn bei Dir haben, und den mußt Du mir geben, oder auf der Stelle sterben.“ Sie betheuert, nichts bei sich zu tragen; er aber glaubt ihr nicht, sondern befiehlt ihr, sich zu entkleiden, damit er ihre Kleider durchsuchen könne; zitternd gehorcht sie, und der Räuber steigt vom Pferde, um ihre Kleidungsstücke genau zu durchsuchen. Diesen Augenblick nimmt die entschlossene Magd wahr, schwingt sich eiligst auf das Pferd, das der Räuber ihr zu halten gegeben hatte, und reitet im schnellsten Gallop davon, obgleich nur noch mit dem Hemde bekleidet. Schreiend folgt ihr der Räuber, der sein Pferd nicht verlieren will, und wird bei dieser Gelegenheit von den Bewohnern eines nahe gelegenen Dorfes gefangen genommen. So retteten Geistesgegenwart und schnelle Entschlossenheit die arme Magd, die nicht einmal ihre Kleidung einbüßte, welche man am Wege wieder fand; dazu war ein dummer Dieb erhascht worden.

Probates Mittel gegen Schläge.

Ein junges Weib wurde täglich von ihrem Manne geschlagen; und da ihr das nicht wohl that, so klagte sie es einer ältern Frau, die man wegen ihrer Klugheit allgemein rühmte. Diese sagte: „Liebe Frau Nachbarin, Euer Mann ist besessen, und Ihr müßt ein übernatürliches Mittel dagegen gebrauchen.“ Sie stellte hierauf eine Flasche Wasser auf den Tisch, ging dreimal um ihn herum, murmelte dabei einige unverständliche Worte, und übergab ihr dann dieselbe, indem sie sagte: „Wenn Euer Mann nach Hause kommt, und Ihr seht, daß der Teufel in ihm rumort, so nehmt nur davon einen Mund voll, und behaltet es so lange darin, bis der Mann ruhig wird.“ Das junge Weib that so, wie ihr befohlen; und, siehe da, o Wunder! es half; sie bekam keine Schläge mehr, und der Teufel rumorte von Tag zu

Tag weniger. Nach und nach wurde jedoch die Flasche leer. Sie ließ daher wieder zur Alten, und bat sie neuerdings um ihr Zaubermesser. Die Alte aber sagte: „Gute Frau, daß brauche Ihr nicht, es thut's ein natürliches Wasser auch, aus Eurem eignen Brunnen. Nehmt jederzeit davon ein Maul voll, oder noch besser — haltet das Maul ohne Wasser, schimpfet, brummet, beßzet nicht, so werdet Ihr mit Eurem Manne in Frieden leben. Das ist die ganze Hexerei.“

Der Schneider ein Universalgenie.

In einer kleinen Stadt erwartete man den König, und hatte zu dessen Empfange die prächtigsten Vorbereitungen getroffen. Unter andern hatte der Magistrat von einem Durchreisenden ein Feuerwerk, und zwar so billig gekauft, daß Mehrere die Güte desselben bezweifelten. Um also sicher zu gehen, befaß der Bürgermeister, dasselbe erst einmal zu probiren. Dies geschah denn auch; doch nur zu bald sah man den begangenen Fehler, und die Unmöglichkeit, ihn wieder gut zu machen, ein. Wie nun sich helfen? Ein großer Rath, zu welchem ein Jeder Zutritt haben sollte, ward ausgerufen; da nun aber Alle etwas zur Ehrenrettung der Stadt beitragen, und Keiner dem Andern im Reden nachsehen wollte, so entstand dadurch ein grimmiger Skandal, welcher den Bürgermeister veranlaßte, die Herren zu bitten: daß nie mehr als vier auf einmal reden möchten. — Dies verbesserte nun natürlich nichts, und das Resultat der Sitzung war: daß man so klug aufstand, als man sich gesetzt hatte. Kein Kanonenschloß, ja, nicht einmal ein Loth Pulver war übrig geblieben, und Schießen war doch zur Verherrlichung des Festes durchaus nöthig; doch wo die Noth am größten ist, da ist die Hilfe am nächsten! — So auch hier. Es entstand nämlich unter der sich herausdrängenden Rathversammlung ein plötzlicher Stillstand, und den emporgebaltenen Händen Mehrerer entwand sich jetzt ein Männchen

— gepudert und freisiert,
Und nach dem neuesten Schnitt
Der Mode austaffert.

Es war der Dichter, Tanzlehrer und Schneider, kurz das Universalgenie des Ortes. Er hatte während seiner Wanderzeit einige Jahre in einer Universitätsstadt gearbeitet, womit er sich nicht selten brüstete; und so davon sprach, als habe er wirklich

studirt, und das Schneiderhandwerk nur so als Nebensache betrieben. Mit trübender Stimme rief er ein dreimaliges, Rubel und als diese endlich ersolgte, begann er:

Hochwohlweise Herren,
Geliebte Mitbürger!

Da es uns zum Empfange Seiner Majestät gänzlich an Pulver fehlt, und solches bis morgen durchaus nicht anzuschaffen ist, und da ferner das früher auf unsern Wällen gestandene grobe Geschütz von Julius Cäsar, als er unsere geliebte Stadt belagerte, sämmtlich nach Rom geführt worden: so habe ich nach einigen Hin- und Hersinnen ein Mittel erfunden, uns aus der Verlegenheit zu helfen. Nämlich: Unser hoher Magistrat sucht aus sämmtlichen Bürgern zwanzig der Stärksten und Tiestöngigsten aus; solche werden in die am Thore noch befindlichen Schießlöcher gestellt, um hier gleichsam die Stelle der fehlenden Kanonen zu vertreten. Sobald nun Seine Majestät durchfahren, kommandire ich: „Erste Kanone Feuer! worauf die im ersten Loche Verborgenen ein lautes Bum! Bum! rufen u. s. w.“ — Ein lautes Bravo der versammelten Menge verkündete die Annahme des Vorschlages, und Alle eilten, um das etwa noch Fehlende in Stand zu setzen. Man kann leicht denken, daß die übrigen Formalitäten der Bestern entsprachen, und daß sich hier manch lächerlicher Anblick darbot. Selbst der König — zwar längst von der Simplicität dieser Kleinstädter unterrichtet, konnte ein lautes Lachen nicht unterdrücken, und in froher Laune erlaubte er der Bürgerschaft, sich eine Gnade anzubitten. Nun aber war guter Rath theuer; Einer wollte Dieses, ein Anderer Jenes, und sicher wäre der Streit blutig geworden, hätte sich des Schneiders Genie nicht mit einem Vorschlage dazwischen geworfen, der, von Allen angenommen, die Ruhe sogleich wieder herstellte. — „Da auf unsern Aeftern“ hub er an, „bis jetzt nichts als Kartoffeln gepflanzt worden, und auch diese selten leidlich gedeien, so wollen wir Se. Majestät unterthänigst um die Erlaubnis bitten: in Zukunft Tokayer Weinbau zu dürfen.“

Und wirklich ward eine Deputation, mit dieser Bitte, an den König abgeschickt.

Die Fahrt ins Tollhaus.

Vor Kurzem ereignete sich in England ein merkwürdiger Vorfall. Ein Mann, welcher allgemein als Wahnsinniger erkannt worden, sollte auf Befehl des Beamten von Manchester in das Tollhaus zu Lancaster gebracht werden. Der Aufseher der Ar-

menanstalt übernahm das tägliche Geschäft, und da die Geisteskrankheit des Mannes ohne gefährliche Ausbrüche zu sein pflegte, so entschloß sich der Aufseher, seinen Patienten ohne alle Gewaltthätigkeit nach dem Orte seiner Bestimmung zu bringen, und brachte ihn unter dem Vorwande einer Luftfahrt auch glücklich nach Lancaster. Inzwischen aber hatte der Wahnsinnige angefangen, über die wahre Absicht seines Führers Verdacht zu schöpfen und war auf seiner Hut. Als sie zu Lancaster angekommen waren, war es zu spät, um noch denselben Abend ins Hospital zu gehen, und die Reisenden begaben sich demnach in ein Wirthshaus wo sie die Nacht über blieben. Wahrscheinlich brachte der Wahnsinnige dieselbe schlaflos zu, denn schon bey Tagesanbruch eilte er zu der Ausführung seines Planes, den er in dieser Zwischenzeit entworfen haben mußte, und wodurch er nicht nur der ihm drohenden Gefangenschaft entging, sondern sich auch zugleich an seinem treulosen Führer rächte. Er stand nämlich leise auf, durchsuchte die Taschen seines Aufsehers und fand den amlichen Befehl zu seiner Aufnahme ins Tollhaus, wie er es vermuthet hatte. Sogleich zog er sich an, steckte den Befehl in die Tasche und eilte ins Tollhaus, wo er den Direktor wecken ließ und ihm sagte, er habe einen Wahnsinnigen im Wirthshause, den er gerne ohne Geräusch in das Hospital bringen möchte, und mit dem er daher diesen Morgen, als wäre es ein Spaziergang, in dasselbe kommen würde. Der Direktor möchte ihn dann in Empfang nehmen lassen. Es würde, sagte er hinzu, wohl fürs erste nothwendig seyn, ihn zu binden und ihm den Kopf zu rasiren, indem er wohl etwas wild werden dürfte; denn er habe es sich den ganzen Weg über fest in den Kopf gesetzt, er selbst sey der Aufseher, und habe ihn den angeblichen Aufseher, als einen Wahnsinnigen in das Tollhaus zu bringen. Alles dieses schien sehr wahrscheinlich. Der Direktor laß den Befehl, und da solcher natürlicher weise keine Beschreibung enthielt, und der Wahnsinnige, dessen ganze Seele wahrscheinlich auf diesen einzigen Gegenstand gerichtet war, sich zu benehmen wußte, so nahm der Direktor nicht den geringsten Anstand, und traf sogleich die Anstalten zur Aufnahme des neuen Gastes. Als der Wahnsinnige ins Wirthshaus zurück kam, weckte er den Aufseher zum Frühstück, woben er ihm sagte, er habe diesen Morgen schon einen großen Spaziergang gemacht. — Wahrhaftig, erwiderte der Aufseher, das thut mir leid, ich hätte selbst gern mit euch ausgehen wollen.“

„Nun das kann noch geschehen, sagte der Wahnsinnige, ich bin gar nicht müde.“ — Man befand

sich bald auf dem Wege und es gieng, wie der Wahnsinnige es erwartet hatte, gerade auf das Tollhaus zu. „Welch ein schönes Haus!“ rief der Letztere mit scheinbarer Verwunderung. „Hättest du wohl Lust hineinzugehen?“ fragte der Aufseher. „O ja, wenns erlaubt wäre,“ war die Antwort. — „Kommt nur mit, ich will uns schon die Erlaubniß auswirken,“ rief der Führer, stolz auf seine vermeintliche List, und froh, daß es ihm so leicht werde, den armen Schelm ins Garn zu führen, eilte er schnell in den Hof, während der Wahnsinnige sich dicht an ihn hielt, und die Miene annahm, als dürfte er seinen Patienten nicht aus den Augen verlieren. Indessen hatte ihn der Direktor kommen sehen; und da er den Mann, der am Morgen da gewesen war, sogleich erkannte und natürlich vermuthete, daß sein Gefährte der Seelenranke sein müsse, so eilte er ihnen mit zwei Wörtern (Umkehrern) entgegen. Sobald der Aufseher den Direktor ansichtig wurde, machte er ein paar Krachfüße, griff in die Tasche, und sagte listig lächelnd: „hier bringe ich Ihnen einen armen Mann, der“ — aber wie vom Donner gerührt stand er da, als er den Wahnsinnigen kalt hervortreten und dem Direktor den Befehl übergeben sah: „das ist der Mann,“ und sich im nämlichen Augenblicke von vier Menschen festgehalten führte. Verlegenheit, Erstaunen und Wuth solaten schnell auf einander, Er schwur, Er sei der Aufseher und Zener der Wahnsinnige. Das hatte man aber ja gewußt, daß er das sagen würde, man achtete also nicht darauf, und als er nun zu schlagen, zu treten und zu beißen anfieng, sah man sich mit Bedauern genöthiget, dem Rasenden die Arme zu fesseln, und, um das Fieber zu vermindern, ihm den Kopf zu scheeren. — Der Wahnsinnige fuhr indessen ruhig nach Manchester zurück und sagte denjenigen, die ihn nach seinem Führer fragten: „O der ist ganz verrückt, ich habe ihn im Wirthshause zu Lancaster gelassen.“ — Als der Befehl des Stadtraths zu seiner Postfaffung dort ankam, war er beinahe wirklich wahnsinnig geworden und kam nach ein paar Tagen beschämt und mit verbundenem Kopfe nach Manchester zurück.

Die weiten Hosen.

Ein Soldat der sich gern auf Andere Kosten lustig machte, begegnete einst einem Jäger, der eben zum Thore hereinkam. Er redete ihn sogleich an, und fragte, was er in der Stadt zu thun habe. — Ich will mir ein Paar lederne Hosen kaufen, war

die Antwort. — O, sagte der Soldat, ich weiß ein Paar Hirschlederne, die sind herrlich und werden für den halben Preis erlassen, nur werden sie ihm zu weit seyn. — Der Jäger der den losen Vogel nicht kannte, meinte dem könnte wohl abgeholfen werden, wenn sie nur sonst im guten Stande wären. — Davor stehe ich, erwiderte jener, nur zu weit werden sie ihm seyn. Endlich giengen sie zusammen fort, der Weg gieng vor einem Wirtshause vorbei. Der Soldat that den Vorschlag einmal zu trinken. Der Jäger, in der Hoffnung, an den Hofen es doppelt wieder zu verdienen, ließ vom besten Wein auftragen. Da sie getrunken und der Jäger die Zeche bezahlt hatte, sagte er endlich, Nun mein Freund, wollen wir geben die Hofen zu besehen. — Ich habe es ihm ja schon gesagt, erwiderte der Soldat, die Hofen wären ihm zu weit; denn die liegen in Danzig, sechs Meilen von hier.

Studentenfreich.

Kann ich hier für mein Geld zu essen und zu trinken bekommen? Mit dieser Frage trat ein Student in eine Gaststube. „Ja wohl,“ erwiderte sehr artig der Wirth, „und was wäre Ihnen gefällig?“ Das ist mir einerlei, entgegnete Jener, was Sie haben, aber versteht sich, immer vom Besten. — Nun ward der Tisch mit den delikatessten Speisen und den feinsten Weinen besetzt; unser Student machte sich darüber, und nach einer halben Stunde waren nur noch die Ruderer der Mahlzeit zu sehen. Nun stand er auf, griff in die Tasche, legte sechs Kreuzer auf den Tisch, und wollte gehen; der Wirth vertrat ihm mit der Frage: was das bedeuten solle? den Weg. „Ich habe Sie ja gefragt,“ entgegnete der Student, „ob ich für mein Geld Essen und Trinken bekommen könnte? worauf Sie mir Ja geantwortet haben; nun besitze ich keinen Heller mehr, als diese sechs Kreuzer, folglich ist es all mein Geld, und Sie müssen sich nun einmal schon damit begnügen.“ — Die ganze Gesellschaft brach in ein schallendes Gelächter aus, und auch der geprellte Wirth, der übrigens ein überaus lustiger Vogel war, stimmte endlich aus Herzensgrunde mit ein. „Hören Sie,“ begann er zum Studenten gewendet, „der Spas gefällt mir so sehr, daß ich Sie ersuche, ihn bei meinem Nachbar, dem dort trüben wohnenden Wirth, ebenfalls anzubringen, und ich verspreche Ihnen noch drei solche Mahlzeiten wie heute.“ — „Mit Vergnügen,“ entgegnete der Student, „würdt ich das thun, wenn Sie nicht zu spät mit Ihrem

Anliegen kämen, denn ihr Nachbar hat mich eben zu Ihnen herüber geschickt.“

Rechnung für Wagen-Untersuchungen.

Ein gewisser großer Herr gab auf einer Durchreise durch Weplar den Befehl: die Haltbarkeit sämtlicher Wagen zu untersuchen. Der Oberhofmeister beauftragte damit einen Schmidt und einen Stellmacher, welche aber, trotz alles Suchens, nicht das mindeste Schadhafte entdecken konnten. Worüber nun aber eine Rechnung aufsetzen, da ohne solche vom Oberhofmeister kein Pfennig gezahlt wurde, indem er jede Ausgabe damit beleaen mußte? Nach langem Hin- und Hersinnen brachten sie endlich Folgendes zu Stande:

Rechnung für die Untersuchung von sechs Wagen.

1. Unter den Wagen gekrochen	4 gr.
2. Von rückwärts wieder zurück	6 —
3. Dabei zweimal an den Kopf gestoßen	2 —
4. Einen Nagel eingeschlagen	2 —
5. Dabei einmal auf die Finger	1 —
6. Für Schnaps	3 —
7. Trinkgeld, à Person 8 gr.	16 —

Summa 4 thlr. 10 gr.

Eine solche Rechnung war dem Herren noch nicht vorgekommen, und lachend befahl er, den Leuten das Doppelte zu geben.

Auflösung der Räthsel.

- 1) Der Bickling.
- 2) Der Hosenträger.
- 3) Die Venus.
- 4) Damit man sehen soll, daß er es auswendig kann.
- 5) Der Spasvogel.
- 6) Der Thurmwächter.
- 7) Weil Häringe darin sind.
- 8) Die Pastorkinder.
- 9) Die Nasen, dann wann du einen kaufst, so hast du zwei.
- 10) Bei einer Erbschaft.
- 11) Das Echo.
- 12) Die Bienen.
- 13) Der Loback.